

Deutsche Allgemeine Zeitung.

«Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz!»

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes sowie durch die Expeditionen in Leipzig (Querstraße Nr. 8) und Dresden (bei C. Götner, Neustadt, an der Brücke, Nr. 3).

Insertionsgebühren für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

Leipzig. Die Zeitung erscheint täglich zwei mal und wird ausgegeben in Leipzig Dinstags 11 Uhr, Abends 6 Uhr; in Dresden Abends 6 Uhr, Dinstags 9 Uhr.

Preis für das Vierteljahr 3 Thlr.; jede einzelne Nummer 1 Ngr.

Die Dresdener Conferenzen.

Hannover, 24. Jan. Sollten nicht noch später hervorragende Hindernisse eintreten, so kann man zuversichtlich darauf rechnen, daß bis zum 1. März d. J. eine neue Centralgewalt für Deutschland hergestellt sein wird; es ist Dies jetzt die unmittelbarste Aufgabe der beiden Haupthelden des deutschen Drama, des Fürsten Schwarzenberg und Barons Manteuffel, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß schon innerhalb der nächsten 14 Tage eine Zusammenkunft dieser beiden Minister in Dresden erfolgt, wo dann auch wieder die H. v. d. Pfordten und v. Münchhausen erscheinen werden. Nur wenn unübersteigliche Hindernisse eintreten, wird man zu einem Provisorium greifen; beabsichtigt wird die Herstellung eines Definitivums. Doch glauben wir selbst, daß die Schwierigkeiten sehr groß sein werden, und daß man deshalb noch eher auf ein Provisorium auf einige Monate, aus Preußen und Oesterreich bestehend, rechnen kann. Denn Das ist jedenfalls voraussichtlich, daß die Reduction der Stimmen bei vielen kleinen Staaten und besonders bei solchen, die auch noch eine Macht außerhalb des Bundes haben, wie Dänemark und Holland, auf Schwierigkeiten stoßen dürfte. Freilich wird Alles, was geschehen kann, nur in einem Protest bestehen oder höchstens in einem passiven Widerstand, und wir zweifeln, ob Dies irgendwelche factischen Folgen in der Aenderung der Dinge haben dürfte, da über das Stimmenverhältniß Oesterreich, Preußen und die vier Könige ganz einverstanden sind. Wenn man von bereits eingelaufenen Protesten von Seiten Badens, Dänemarks und Hamburgs spricht, so dürfte das doch wol noch sehr verfrüht sein, da solche Proteste erst bei der Plenarberatung am Plage sein möchten, die Commissionen sich damit gar nicht befassen können und dieselben zurückweisen müßten. Das Stimmenverhältniß dürfte übrigens ein längst im geheimen schlummernder Plan der Großmächte der Heiligen Allianz gewesen sein und demnach auch jede Opposition dagegen scheitern.

Dagegen ist es voraussichtlich, daß es in der dritten Commission zu keinem einigenden Beschluß kommen wird; hier sind die Pläne und Forderungen so diametral sich gegenüberstehend, daß es schon innerhalb der Commission eine babylonische Verwirrung geben muß. Baiern, Oesterreich, Sachsen und Württemberg gontiren das österreichische Einigungsproject, Preußen, Braunschweig, Nassau und die andern norddeutschen Kleinstaaten, die Erhaltung des Statusquo in Zollangelegenheiten innerhalb des Zollvereins, und Hannover, Mecklenburg und die Hansestädte wollen totale Verwirrung hineinbringen, damit nichts zustandekommt und sie in ihrer freien selbständigen Stellung verbleiben. Dennoch hat Preußen nach langem Hin- und Herschwanfen in der Handelspolitik einen festen Boden gefaßt: es will eine Erhaltung des Zollvereins, jedoch bei Reducirung der Tarifföhe des jetzigen Tarifs. Hiermit, weiß es, dringt es jedoch bei Baiern, Württemberg und vielleicht auch bei Baden nicht durch, da bei dem Junst- und Innungswesen in jenen Staaten die Bildung noch sehr zurückgeblieben und man sich noch keine richtigen Begriffe machen kann, daß niedrige, eigentlich nur Finanzzolltarife den größten Wohlstand des Landes befördern, wovon Amerika in diesem Jahre den deutlichsten Beweis geliefert. Man will deshalb, falls jene Staaten den neuentworfenen Tarif nicht annehmen, sie zu einem Ausscheiden aus dem Zollverband auffodern und werden dagegen bereits Unterhandlungen mit Hannover, Mecklenburg, Oldenburg und den Hansestädten angelnüpft, wodurch der Zollverein in geschlossener Linie ganz Norddeutschland zusammenfassen wird. Uebrigens werden jene Staaten, wo Alles nach politischer Laune geht und von einer umsichtigen handelspolitischen Bildung keine Ahnung existirt, wenn es zur Extremität kommt, wol einsehen, von wo aus sie die schönen Summen aus den Vereinskassen erhalten haben, und sie werden am Ende denn doch klein beigeben und sich freuen daß man sie wieder aufnimmt. Die Consumtionsfähigkeit der Ungarn, Slowaken und Italiener wird ihre Klassen wenig fällen. Dieser Plan wird von Preußen sehr eifrig betrieben und es handelt sich hierbei lediglich darum, ob Preußen in der Ermäßigung seines Tarifs solche Concessionen zu machen gesonnen, daß die Staaten des Steuervereins und die Hansestädte ohne Gefahr für eine Einbuße ihrer Staatskassen und eine Bedrückung des materiellen Wohls ihrer Einwohner, in den Zollverband werden eintreten können. Wenn man von Berlin aus die Sache für schon abgethan hält, so irrt man sehr; in solchen Dingen herrscht bei uns eine tiefe Kenntniß, sowol bei der Regierung als beim Publicum, und der Finanzdirector Klenze, der sich nach Dresden begibt, wird den Herren dort manche Aufklärungen geben können, wie bei einem niedrigen Steuersystem die Staatskasse

die größten Einnahmen hat und das Publicum aller Classen sich die meisten Genüsse durch Tausch verschaffen kann. Denn während der Zollverein, bei seinen fast dreifach so hohen Zöllen, nur 21 Sgr. Zolleinnahme auf den Kopf einnimmt, nimmt der Steuerverein 29 Sgr. auf den Kopf ein. Der Verbrauch von Colonialwaaren ist fast um ein Drittel auf den Kopf mehr. Dennoch wird diese Frage noch eine Menge Schwierigkeiten haben, und wenn Preußen den Zollverein in seiner Weise reorganisiert, dann soll erst ein Handelsvertrag mit Oesterreich abgeschlossen werden zum Zweck der Aufhebung des Durchgangs- und Transitzolls und in Betreff der gegenseitigen freien Einfuhr von Rohstoffen und Landesproducten.

Für uns wäre eine bedeutende Tarifiermäßigung des Zollvereins, wodurch ein fester Zusammenschluß Norddeutschlands erfolgte, mit möglichst freier Bewegung der größte Fortschritt; wer auf diesem Wege mit uns gehen will, ist uns willkommen, wir nehmen Jeden, der uns seine Grenzen öffnet, als Freund auf, allein er darf uns nicht die unserigen mit seinen zusammengenommen dem übrigen Verkehr gegenüber verschließen. Ein amerikanischer, gewichtiger Staatsmann, der natürlich für die republikanische Staatsform vorwiegend eingenommen war, sagte: „Mir ist eine absolute Monarchie mit Handelsfreiheit und Gewerbefreiheit viel lieber als eine demokratische Republik mit hohen Schutzzöllen und Zünften.“ In der ersten wird Wohlstand und Bildung herrschen, in der letzten Armuth, Noth, Laster und Stumpfheit! Möge man demnach auch für Deutschland die Wichtigkeit dieser Fragen recht scharf ins Auge fassen und beherzigen.

Das Correspondenz-Bureau vom 26. Jan. sagt: Die Verhandlungen in Dresden wenden sich immer mehr concreten Gegenständen zu. Mit der erfolgten Vereinbarung zwischen Preußen und Oesterreich über die zu bildende Centralgewalt und mit der von Oesterreich proponirten Zoll- und Handelseinigung ist Dies bisher schon nach zwei Seiten geschehen. Man hat aber in diesen Fragen schon zur Sprache gebracht, ob die bisher bestandenen Bundesverträge und Gesetze als die Grundlage der zu reconstituirenden Bundesorgane anzusehen seien. Man ist so auch jetzt in die Lage gekommen, sich darüber auszusprechen, wie es in Betreff der sogenannten Ausnahmegeetze gehalten werden soll. Am 2. April 1848 hatte die Bundesversammlung ganz allgemein erklärt, „die sogenannten Ausnahmegeetze seien, nachdem sie unter veränderten Umständen bereits allenthalben außer Wirksamkeit getreten wären, hiermit auch von Seiten des Deutschen Bundes förmlich als aufgehoben und beseitigt zu erklären.“ Man hat nun von mehreren Seiten in rechtlicher wie in politischer Hinsicht geltendgemacht, daß dieser allgemeine Beschluß wenig zu bedeuten habe, es seien bestimmte Gesetze nicht aufgehoben. Für die Erhaltung derartiger Gesetze hat sich dem Vernehmen nach auch namentlich Kurhessen ausgesprochen. Die Instructionen des preussischen Bevollmächtigten, die preussische Verfassung als Grundprincip annehmend, schließen es aus, daß der preussische Bevollmächtigte sich für die Anerkennung der allerdings in sehr allgemeiner Art aufgehobenen Ausnahmegeetze oder für ihre Rehabilitirung erklären konnte.

Die österreichische Regierung verharret in Dresden mit eiserner Festigkeit auf ihren Zoll- und Handelspropositionen; sie entwickelt für dieselben eine sehr lebhaft Agitation. Wenn nun auch sicher anzunehmen, daß Preußen, das sich in dieser Beziehung hinlänglich erklärt hat, durch jene Agitation nicht zu gewinnen ist, so glaubt Oesterreich durch seine lebhaften Bemühungen doch Schwankungen unter den natürlichen Bundesgenossen Preußens hervorbringen zu können. Wir glauben, das Interesse spricht zu laut, als daß Preußen Gegenagitationen nöthig hätte.

Es heißt, daß in Dresden von mehreren früher reichsunmittelbaren Herren Schritte geschehen seien, um dort für die Wiederherstellung der ihnen durch die neuere Gesetzgebung in den Einzelstaaten genommenen Steuerfreiheitsrechte, welche ihnen früher von Seiten des Bundes zugesichert worden sind, thätig zu sein.

Schleswig-Holstein.

Aus Holstein, 24. Jan. Jetzt, nachdem mit dem Aufhören des Kriegsjubels und Waffengeklirrs, welches den Vorwand zu allen die persönliche Freiheit niederhaltenden Beschränkungen gab, ein normaler Zustand hergestellt, tritt die Politik der hier dirigirenden Staatsmänner en miniature in ihrer ganzen Nacktheit hervor. Gestatten Sie mir, unbeschadet der nationalen Sympathien unserer Sache, unbeschadet der Be-

geisterung von ganz Deutschland, eine Kritik des hiesigen Verfahrens, wobei der enge Raum Ihrer Zeitung nur in Kürze darthun soll, eine nationale Sache heutzutage, ohne auf freiheitliche Institutionen begründet zu sein, schon den Keim der Verwerfung in sich selbst trägt. Es thut noth für die Zukunft sich einen Spiegel vorhalten, damit man sehe, wie eine Erhebung, wenn sie gelingen will, nicht sein darf.

Nachdem das Staatsgrundgesetz in möglichst günstiger Form von einer Versammlung aus Urwahlen schnell emittirt war, wurde das Land nach demselben regiert, auch vordem schon die Grundrechte in allen Formen Rechtens publicirt; damit war aber Alles abgethan. Die factische Organisation des Landes mit seiner Verwaltung und seinem massenhaften urasten Rechtsverfahren (wol an zehn verschiedene Privatrechte gelten in Holstein), den privilegierten Rechten des Adels, der furchtbaren Criminaljustiz und der schlechten Stellung der ländlichen dienenden Bevölkerung blieb ganz die alte, und die äußern Formen jener Staatsgrundgesetz-Paragraphe blieben auf dem Papier, zudem wurden alle diejenigen Paragraphe, wovon noch irgendwelche factische Anwendung zu machen war, während des Krieges suspendirt. So wurde denn auch das einzige im Lande erscheinende unabhängige Organ, „Das Volk“, in Rendsburg unterdrückt und seine Redacteurs sitzen seit einem Jahre in Untersuchungshaft wegen Preßvergehen; so wurden die geringsten politischen Vergehen mit entsetzlichen Strafen belegt, wozu die alte Justiz die Hand bot. Wien hat Geschworenengerichte, wir nicht, in allem diesen sind wir mit den Russen auf gleichem Standpunkte geblieben. Diese Bezeichnung ist nicht zu stark, wenn man die Verurtheilung des Lehrers David wegen Majestätsbeleidigung zu fünf Jahren Zuchthausstrafe betrachtet. Man wandte immer ein, es sei nicht Zeit zu Reformen; allein um Strafgesetze für das Militär drei mal in immer wieder verschärfter Fassung der Landesversammlung vorzulegen, ja sogar einen bereits von derselben angenommenen, selbstgemachten Entwurf zu vernichten und einen neuen vorzulegen, weil General Bonin es so wollte, dazu war Zeit sowie dazu, eine Masse unbedeutender nichtsagender Gesetze zu beraten. Hatte man doch im Sinne, einen weitem Strafgesetzentwurf vorzulegen. Daß im Ganzen die Zahl der Verbrecher auf diese Weise nicht eine unermessliche geworden, liegt an dem sehr ruhigen besonnenen Charakter unserer Bevölkerung, die zwar wol in den mittlern Schichten den Druck fühlte, doch ihn gegenüber dem verletzten Nationalgefühl gegen die Dänen ertrug.

Jetzt hat man die letzte Maske abgeworfen und weder in Wien noch in Berlin, wo der Liberalismus wahrlich keine Triumphe feiert, geht es so arg zu wie hier im Lande. „Der Mohr hat seine Pflicht gethan, jetzt kann er gehen.“ Die ausgeübten fremden Soldaten werden in Reihe und Glied gestellt und von Unteroffizieren escortirt; da nun die Leute nicht mehr Militairs sind, so bewegen sie sich freier und unabhängiger, was jedoch mit Stößen und Puffen regalirt wird, weil man fürchtet, es könnte Einer, indem die Uebersicht fehlt, sich aus dem Staube machen. Ultraconservativen Bürgern steigt das Blut zu Kopfe und sie gestehen es sich selber, eine solche Behandlung, ein solches Verfahren unter diesen Umständen wäre mehr als tyrannisch, es wäre elend und schändlich. Heute hat denn auch der Departementschef des Innern die Kreisämter aufgefordert, ihr Gutachten abzugeben bei der Einführung einer Gendarmerie, weil angeblich viele Personen ohne Heimatsberechtigung in den Herzogthümern sich aufhalten sollen und bei der jetzigen Entlassung noch mehr zu erwarten seien. Die zwei mal beschlossene Amnestie der politischen Verbrecher ist auch abgeschlagen, und so hat denn das Land bei einer Aenderung der Regierung nichts an Freiheit zu verlieren. Zu der bevorstehenden Vernichtung des Staatsgrundgesetzes lacht man allgemein, denn unser praktisches Volk fragt: Welchen Nutzen haben wir denn gehabt? Von alle den schönen Reden haben wir nicht die geringste Freiheit in unsern alten feudalen Zuständen erhalten.

Und wer waren denn die Männer, die blindlings von den Gothanern und ihren Organen so vergöttert wurden? adelige Gutsbesitzer und Aristokraten oder im Broterwerb graugewordene conservative Beamte, die gemeinschaftlich aus denselben Familien stammten. Graf Reventlow, die H. Harbou, Franke, Boyfen, Rehboff, Rommsen, denen sich die Gothaner wie Beseler, Schleiden und die vieler Professoren angeschlossen, aber auch hier von den erstern überflügelt und beherrscht wurden, wie das Ende es so deutlich zeigte. Im Militär ging es ebenso. Subordination, viel Kamarschendienst und rigorose Auswahl bei der Annahme ließen die thatkräftige, gebildete Jugend bald durchschauen, daß dieses Element nicht das wahre sei, was zum Ziele führe, und selbst in unserm Lande hatte sich in den Städten Kiel, Rendsburg und Neumünster eine Partei aus der Jugend gebildet, welche wohl sah, daß der Krieg und diese Regierung jede freiheitliche Entwicklung eher hemmten und deshalb fogar, soweit sie es konnten, dem Kriege entgegenwirkten. Deshalb konnte die Beendigung der Sache in dieser Weise auch kein so großes Wunder erregen und man war im Lande so ziemlich gefaszt. Ohne das Banner freiheitlicher Institutionen, nur nach den allgemein herrschenden Begriffen und nach den wahren Bedürfnissen ohne überstürzenden Radicalismus mußten auch selbst die gerechtesten Forderungen, wie die unserigen, erliegen, weil einmal es in der Politik kein Recht ohne Macht gibt, und ein bloßes Paragraphegesetz kein Jota Vortheil gewährt, wenn nicht noch andere Realitäten dabei mitwirken. Die Gegenwart hat Dies recht gezeigt, möge man es klar einsehen und für die Zukunft beherzigen.

Frankreich.

Paris, 24. Jan. Die Ministerkrise verlängert sich, wie vorausgesehen war, auf beunruhigende Weise. Merkwürdig genug, daß sie so geringen Einfluß auf die Börse, dieses Thermometer des gesellschaftlichen Zustandes, hat. Während sonst das Schmelzen eines Burggrafen oder das mißliebige Wort einer berühmten politischen Persönlichkeit dem französischen Geldkörper Bauchgrimmen macht, steht er den Ereignissen diesmal behaglich zu, „handelt“ ruhig fort und läßt die Andern handeln, wie sie wollen. Dies kommt einfach daher, daß man Furcht hat Furcht zu zeigen; denn sowie diese sich einmal herausstellt, greift sie wie ein ansteckendes Fieber um sich, und die Franzosen haben namentlich seit der Februarrevolution kennen gelernt, was es sie kostet, wenn sie vor sich selbst Furcht haben. Auf die Börse wirken überhaupt nur augenblickliche Folgen, den Decker aber müssen Zustände wie diese, obgleich ihre Krankheit erst später die Spitze erreichen wird, zu ernstern Betrachtungen einladen. Niemandem kann entgehen, daß der Conflict, der mit einer Ministerkrise geendet hat, nicht zwischen dem Ministerium und der Nationalversammlung, sondern zwischen dem Präsidenten und dieser stattfindet. Man hat ihn ganz offen einer Verschwörung zu Gunsten des Kaiserreichs angeklagt und, vor den Folgen dieser Anklage zurückschreckend, nicht ihn, sondern seine Minister gestraft. Gerade so hielt man früher, wenn man Prinzen erziehen wollte, Prügelknaben. Noch hat in der französischen Geschichte kein lägenhafterer Zustand existirt als dieser; die Häupter der Parteien, so feindselig sie einander gegenüberstehen, können, wie die römischen Priester zur Zeit des Verfalls, sich beim Aussprechen des Wortes „Republik“ nicht mehr ansehen, ohne zu lachen. Jedemfalls aber war die Verhandlung über das Mißtrauensvotum gegen die Minister sehr lehrreich; sie hat einen tiefen Blick in das Treiben der Parteien thun lassen. Hr. Thiers, das Haupt der Coalition, hat uns namentlich über Vieles aufgeklärt, was man bisher nur vermuthet und geahnt hatte. Ohne es zu wissen, hat er Ludwig Napoleon Bonaparte den größten Theil der Verantwortlichkeit für seine Politik abgenommen. Der Präsident, sagte er, hat sich, als er an die Regierung kam, an uns gewendet, er hatte kühne Pläne; wir aber haben ihm sogleich die Flügel beschritten. Wie sein! Damit glaubt Hr. Thiers dem Präsidenten die friedliebende Bourgeoisie sogleich abtrünnig zu machen und sich, der er ihrer Sympathien wegen seiner kriegerischen Politik von 1840 doppelt nöthig hat, zuzuführen. Seht! heißt es dann, was wären wir heute ohne Hr. Thiers. Ludwig Bonaparte hat, als er Präsident wurde, die Verträge von 1815 vernichtet, eine nationale Politik verfohlen, vielleicht den Rhein wiedererobern wollen; da ständen wir denn heute mit ganz Europa in Krieg, und Thiers hat ihm den Arm festgehalten, Thiers hat Ludwig Philipp's weise Politik geerbt und sie dem Neffen Napoleon's, den es nach Popularität suchte, eingimpft. Dies die eine Seite; die andere ist noch viel wichtiger: Thiers beweist, daß Ludwig Napoleon gleich von vornherein von einem undurchdringlichen Neze von Intriguen umgeben war, das ihm alle Selbständigkeit genommen hat. „Der Präsident kannte Frankreich nicht“, bemerkt er; ja leider, Das war auch sein Unglück! Ich habe es längst gesagt und geschrieben: was Thiers und den sogenannten Burggrafen Macht über die Regierung gibt, ist weniger ihre Stellung an der Spitze mächtiger Parteien, als ihre Ueberlegenheit an Sach- und Menschenkenntniß. Ludwig Napoleon ging, als er sich den „freundschaftlichen Rath“ dieser Herren erholte, in den Wolfsrachen; er war natv genug, ihnen, von der Nothwendigkeit eines großen Unternehmens zu reden, das die Gemüther fesseln könnte“, und sie sprachen ihm von der Nothwendigkeit, häßlich zu Hause zu bleiben, und bezeichneten ihm die römische Republik als eine Gelegenheit, für Papst und Kirche den Degen zu ziehen und dann „den Feldzug von Rom im Innern zu machen“. Und als dieser Mann sich überflügelt, als er den Einem nach Claremont, den Andern nach Wiesbaden reisen sah, als er merkte, daß man ihm den General Changanier als Gendarmen zur Seite gesetzt hat und dieser den Uebermuth hatte, die Befehle des Kriegsministers zu zerreißen und mit Häßen zu treten (im buchstäblichen Sinne), da fiel ihm ein, daß 6 1/2 Millionen Franzosen ihn aus Staatsruder berufen haben, da entwürdigte er sich bei dem Gedanken, den Parteimännern nun zum Fegen zu dienen, mit welchem sie die Nisse, die ihr eigenes Gebäude erhalten hatte, flicken wollten.

Man mag über Ludwig Bonaparte denken was man will, -soviel wird man zugeben müssen, daß er sich bei den offenen Verschwörungen zu Gunsten der vertriebenen Königshäuser in der Nothwendigkeit befand, Propaganda für sich zu machen und durch entschiedene Schritte zu zeigen, daß die ansübende Gewalt kein bloßes Phantom ist. Schon vor einem halben Jahre war hier ein Wort des Generals Changanier im Umlauf: „Der Präsident ist nur von Betrügnern und Kupplern umgeben.“ (Im Französischen reimten sich die beiden Worte, aber sie sind zu saftig, als daß ich sie hier anführen könnte.) Und dagegen sollte der Präsident nichts thun? Ob er wirklich im Schilde führt, Kaiser von Frankreich zu werden, wer kann es wissen? Ein Tendenproceß aber ist immer ungerecht und solange keine wichtigeren Thatsachen vorliegen als Rufe: Es lebe der Kaiser! oder die Absetzungen zweier Generale, die zu aller Zeit nur herabwürdigend von ihm gesprochen haben, hat man kein Recht, das in der letzten Botschaft feierlich gegebene Wort

*) Diesen kurz vor der Entscheidung der Krisis geschriebenen Brief glauben wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, da er die Situation sehr lebendig und sicher schildert. D. Red.

der
Conf
so da
derho
hat,
den u
merm
artfah
wen
hätten
nur
und
tionn
regier
der a
ren.
Thier
Feigl
Hülfe
Leufe
der
Synle
gegeb
gesch
genug
von
haftun
offen
an G
ten ge
die Be
damit
bigern
gehen
sie na
Kamm
halb
Mißbr
als zu
von i
hohen
worder
angli
„Papa
Sir G
Vertau
reiche
lotterie
linke
nach
X
heute
Zeitun
einma
sen Ti
der Ke
zu fünd
an die
der Dr
unphilo
Mode
ändern
weise f
der reli
henden
in der
dürfte
räumlic
Zuhörer
Dergle
will jeh
zusamm
Di
ordneten
hat nad
wenig b

der Treue für die Constitution zu zeigen. Wie wird dieser Conflict enden? Nimmt der Präsident Minister unter seinen Freunden, so dauert der Haber fort und derselbe Zustand wird sich in kurzem wiederholen; nimmt er Minister aus der Masse, die gegen ihn gestimmt hat, so heißt Dies nichts weniger als er regiert mit seinen eigenen Feinden und aus einer solchen Anarchie im Regierungsrathe selbst kann nimmermehr etwas Ersprießliches entstehen. Schon sind die verschiedenartigsten Versuche mislungen, und wie sollte Dem auch nicht so sein, wenn die Marionetten hinter den Coulissen von unsichtbaren Händen gehalten und geleitet werden! Ein perfides und gefährliches Spiel, das nur Unheil und Verwirrung bereiten kann.

Wenn man sich eine Vorstellung davon machen will, wie sehr Treue und Glauben in Frankreich erschüttert sind, so lese man den Constitutionnel von dieser Woche. Veron und Thiers waren unter der Juliregierung Orest und Polades; um Thiers als den größten Staatsmann der alten und neuen Zeit hinzustellen, half Veron den Julithron ruinieren. Jetzt nennt Veron in einem Artikel, den er selbst unterzeichnet hat, Thiers einen „tribun incorrigible“, einen „coupable etourdi“, einen Feigling, kurz die Worte scheinen ihm zu fehlen, den Mann, mit dessen Hilfe er eines der gefeiertsten Journale geschaffen hat, als einen wahren Teufel in Menschengestalt zu zeichnen. Und Das sind die Vertheidiger der Ordnung, der Familie, des Eigenthums, der Geseze! Mit welchem Cynismus erzählt Veron nicht, daß der Constitutionnel sich dazu hergegeben habe, dem Publicum weiszumachen, man habe auf Thiers geschossen! Zum Glück für Beide wird Thiers besonnen und vorsichtig genug sein, nicht zu antworten: das Vorliegende gibt einen Vorgeschmack von Dem, was dann noch zu erwarten wäre.

Sehr bezeichnend ist auch das Votum der Kammer, das die Verhaftung der wegen Geldschulden verfolgten Mitglieder erlaubt. Es ist offenbar gegen die Demokraten gerichtet, die reich an Schulden und arm an Geld sind, und deren Reichen man dadurch bei Gelegenheit zu lichten gedenkt. Die Sache hat ihr Gutes, aber auch ihr Schlechtes, denn die Volksvertreter erhalten nur deshalb vom Staate eine gewisse Summe, damit sie unabhängig leben können. Verschreiben sie diese ihren Gläubigern zum größern Theile, um der Haft und der Absetzung zu entgehen, so veranlaßt man gerade Das, was man vermeiden wollte: daß sie nämlich jetzt einer oder der andern Partei zugebortestehen. Eine Kammer, die von keiner andern beschränkt wird, unauflösbar und deshalb ihrer Majorität gewiß ist, sollte am wenigsten mit ihrer Macht Mißbrauch treiben. Zu weit rückwärts gehen ist ebenso revolutionair als zu schnell vorwärts.

Großbritannien.

London, 23. Jan.

Dem Marquis v. Normanby ist in Anerkennung der wichtigen, von ihm in seiner Stellung als Gesandter zu Paris sowie in andern hohen Staatsämtern geleisteten Dienste der Hofenbandorden verliehen worden. — Die Blätter veröffentlichen die Adresse, welche die irischen anglikanischen Prälaten, zwölf an der Zahl, in Bezug auf die „Papal-Aggression“ an die Königin gerichtet haben, sowie die Antwort Sir G. Grey's auf dieselbe.

Rußland und Polen.

Im russischen Kaiserreiche besteht bekanntlich keine Lotterie und der Verkauf von Loosen fremder Lotterien ist streng verboten; im Königreiche Polen sind hingegen deren zwei, eine Classen- und eine Zahlenlotterie. Dies hat der Kaiser bewogen, trotz der Aufhebung der Grenzlinie zwischen den beiden Staaten, die Einfuhr polnischer Lotterieloose nach Rußland durch einen Ukas streng zu verbieten. (Const. C.)

Königreich Sachsen.

× Dresden, 20. Jan. Eine kleine, zufällige Veranlassung führt mich heute auf eine Seite unsers hiesigen Lebens, der sich das Interesse der Zeitungs-correspondenten nur höchst selten einmal zuzuneigen pflegt. Nicht einmal eine jüngst erschienene Flugschrift hat trotz ihres etwas prätenstösen Titels die Aufmerksamkeit ernstlich den kirchlichen Verhältnissen der Residenz zuzuwenden vermocht. Ich möchte fast, wenn es nicht gar zu sündlich klänge, sagen, die religiöse Debatte, die Gedankenhingebung an die christlichen Parteifragen, der Kampf zwischen dem strengen Eifer der Orthodoxie und dem Reformenenthusiasmus der philosophischen und unphilosophischen Aufklärung sei zeitweilig und auf solange aus der Mode gekommen, als die öffentliche Theilnahme sich nur irgend mit andern Stoffen beschäftigen kann; will aber Jemand diese Ausdrucksweise frivol finden, so mag man doch die Thatsache nicht verkennen, daß der religiöse Indifferentismus und die religiöse Restauration dem entsprechenden politischen Verhalten vollständig die Wage hält — und das will in der That viel sagen bei uns! Der leichtfertigste Einwand hiergegen dürfte die Berufung auf Aeußerlichkeiten sein, die sich nur rein körperlich, räumlich dem Auge darstellen, z. B. die Berufung auf den gedrängten Zuhörerkreis eines beliebigen oder auch nur interessirenden Kanzelredners. Dergleichen Einwände mögen, heute wenigstens, bei Seite bleiben und ich will jetzt nur ein paar kleine Tagesfacten mit einer kurzen Betrachtung zusammenstellen.

Die eingangserwähnte allgemeine Veranlassung ist der Stadtverordnetenbeschluss gegenüber der hiesigen Freien Gemeinde. Dieselbe hat nach ihrer ziemlich theilnahmlos vonstattengegangenen Geburt ein wenig bemerktes Dasein geführt, das nur durch die zudringliche Wach-

samkeit der Polizei und die Spürnase des Freimüthigen Beobachters be-
kannert ward. Während Viele einfach von der annovirten Bildung der Gemeinde Kostz nahmen, ohne sich für ihren Werth oder Unwerth zu interessieren, urtheilten Andere über sie ab, ohne sie zu kennen, vielleicht weil ihnen das Mitgliederverzeichniß nicht gefiel, vielleicht auch aus principielleler Voreingenommenheit. Gewiß ist, daß die Gemeinde weder durch numerische Ausbreitung noch durch die Macht ihrer Sagen einen festen Boden bei uns gewonnen hat, und wenn das Prognostikon ihrer Zukunft recht winterlich und blätterlos ausfällt, so bin nicht ich's, der Dies beklagt. Aber Dessen mag man eingedenk sein, daß es nicht das lebendige, glaubenskräftige Christenbewußtsein war, was dem „populärsten Junghegel“ seine Schranken zog, sondern die Abspannung, die Unlust, die Gedankenlosigkeit, das Behagen an der bequemeren Zuschauerrolle. Es gibt also hier keinen Sieger und keinen Ueberwundenen, sondern nur das Bild zweier Niederlagen vor dem Kampfe. Und wenn es jetzt plötzlich scheinen mag, als ob die durch eine fast 2000jährige Vergangenheit und durch alle möglichen Hülfsmittel überlegene Partei einen feindseligen Act gegen die kleine abtrünnige Gegnerschar habe begehen wollen, so mag man sich doch hüten, diesen Act für etwas Anderes zu nehmen, als was er ist und sein soll. Das hiesige Stadtverordnetencollegium, seit lange schon gefällig in Ueberlassung seines Sitzungslocals, hatte früher auch der Freien Gemeinde dasselbe zu ihren Versammlungen zeitweilig geöffnet. Aus Sympathie für deren Tendenz war Dies sicherlich nicht geschehen, vielleicht nicht einmal aus einem dunkeln, grundrechthlichen Gefühle. Inzwischen hatte ein Theil der Presse diesen „Mißbrauch“ in regelmässigen Wiederholungen gegeißelt; es sprachen sich Stimmen sehr bestimmt dahin aus, daß man in den Freien Gemeinden nichts erblicken dürfe als eine neue Form der bezwungenen Barrikadenvereine, und so hatte man, auf der einen Seite hoffend, auf der andern fürchtend, schon lange die Zeit herannahen sehen, in der die Gemeinschaft der neuen Christen obdachlos umherirren würde. Sie ist jetzt gekommen. Das neue Stadtverordnetencollegium, aus den alten Mitgliedern bestehend, hat die weitere Ueberlassung des Sitzungslocals mit großer Majorität verweigert, ohne viel Umstände, ohne alle Debatte, durch einfache Abstimmung. Die Motive zu diesem Schritte stehen in keiner directen Beziehung zur Kirche, sie liegen der politischen Auffassung des Vereins näher als der ecclesia militans; wollte man aber sehr mit Vorliebe eine Glaubensdemonstration, die den Botanten fern lag, in ihm erblicken, so würde das Verweigern jeder behelfenden Handlung von Seiten eines städtischen Collegiums als ein lediglich äußerlicher Act doch auch nicht ein Titelchen an der Thatsache ändern, daß die christliche Gläubigkeit, gegenwärtig mehr Erbtheil als Errungenschaft des Einzelnen, sich während der Revolutionszeit allzu weit in die innersten Falten des Herzens zurückgezogen hat, um so bald den Rückweg zu einer stillen und geistigen Bethätigung finden zu können. An dem Bilde der vor dem Kampfe Bestiegen ändert sich also nichts, und wahrscheinlich solange nichts, als der Kirche und der Gemeinde der Gläubigen nicht das dringende innere Bedürfnis zurückgekehrt ist, den äußern Gegner ebenso wie den eigenen Mißbrauch in fortwährender Thätigkeit zu beseitigen und in der Annäherung der sich bekämpfenden Meinungen die Schladen abzulösen, welche im Laufe der Zeit durch das sinnliche Formenbedürfnis der Menschen an den unvergänglichen und unsterblichen Kern unserer Religion angelegt worden sind. Wie alles Geistige dem Gifte der Unthätigkeit erliegt, so bedarf auch die religiöse Idee der Bewegung, um sich die frische Lebendigkeit zu bewahren, die in dem regungslosen Gottschauer allmählig verlorengeht. Die Freien Gemeinden wären ein Ansporn zur regen Glaubensdebatte nach der einen Seite hin gewesen, die „frommen Himmelswanderungen“ wären es nach der andern.

† Pegau, 24. Jan. Im vorigen Sommer, wo die Cholera hier und in der Umgegend so stark wüthete, hat man in Betreff dieser Seuche sehr interessante Beobachtungen gemacht. Dieselben beziehen sich hauptsächlich auf das Thier- und Pflanzenreich, welche, vielfachen Erfahrungen in hiesiger Gegend zufolge, jener verderblichen Seuche ebenfalls unterworfen sind. An demselben Tage, wo in einem Orte nahe bei Pegau die Cholera die ersten Opfer foderte, starben einem Landwirth drei große, bis dahin völlig gesund gewesene Schweine plötzlich nach vorausgegangenem Erbrechen und Diarrhöe mit Krämpfen verbunden. In derselben Stunde verlor ein anderer Landwirth desselben Ortes drei Schweine und ein Kalb und noch zwei andere Landwirthe ihre Schweine an ähnlichen Zufällen. Auch unter dem Federvieh holte sich die Cholera ihre Opfer. Einem Gutsbesitzer starben daran nicht weniger als 96 Tauben, nachdem die Thiere 3—4 Tage an heftigem Erbrechen gelitten hatten. Auch die Kartoffelkrankheit, welche im vorigen Jahre hier sehr verbreitet und zerstörend auftrat, scheint mit der Cholera im Zusammenhange zu stehen, wenigstens in der Art, daß Cholera und Kartoffelkrankheit gleiche Ursachen zugrundeliegen, nämlich ein schädliches Miasma in der Luft. Bis zum Ausbruch der Cholera in hiesiger Gegend hat man wenigstens noch nie die Kartoffelkrankheit so verbreitet und verheerend auftreten gesehen als im vorigen Jahre.

— Die als Stadträthe neugewählten Hauptcollecteur Lorenz und Leineweberobermeister Schubert in Freiberg sind nicht bestätigt worden. Die bezügliche Kreisdirectionsverordnung lautet in der Hauptsache: „Da man zu den beiden Gewählten nicht das Vertrauen hegen kann, daß sie die ihnen zugeordneten Communalämter unter treuem Festhalten an der

bestehenden monarchischen Staatsverfassung verwalten und den dieser letztern feindseligen Parteien kräftig entgegenwirken werden." (Fr. S. 3.)

Personalmeldungen.

Ordensverleihungen. Kurfürstenthum Hessen. Das Großkreuz des Hausordens vom goldenen Löwen ist vom Kurfürsten dem Erzherzog Leopold von Oesterreich verliehen worden.

Wissenschaft und Kunst.

++ Leipzig, 25. Jan. Heute fand auf der hiesigen Bühne, nach Aufführung des vortrefflich gegebenen Lustspiels: „Die Schwäbin“, die letzte Gastvorstellung des Professors der ägyptischen Bauberei, A. Wils, statt. Es ist merkwürdig, welchen geringen Eindruck Taschenspielerkünste auf solche machen, welche gewohnt sind, mit schranken Augen den Herren Bauberern auf die Finger zu sehen, und die zugleich genugsamen Einblick in die sogenannten Wunder der Apparate gewonnen haben. Hr. Wils steht weit hinter Bosco zurück und wird sogar noch viel zu lernen haben, bis er den „griechischen Hofkünstler“ Wiljalba Freikel erreicht. Der Letztere operirt ohne den mindesten Apparat weit geschickter als Wils mit seinen hinter den Tisch angebrachten offenen und gepolsterten Schubkästen, der Theaterverfälschung und den griechischen Helfershelfern; außerdem hat Wiljalba die Macht der süßen Rede, und Keiner, der seiner Schlussvorstellung beigewohnt, wird ohne Rührung an die herrliche Rede denken, in welcher er Leipzig dankt für seine „Wiederherzigkeit“. Jedenfalls gehört eine gewinnende, feine und elegante Persönlichkeit dazu, wenn das gebildete Publicum derlei Künste goutiren soll, und aus diesem Grunde imponiren dieselben im schwarzen Frack auch weit besser wie im altdeutschen oder griechischen Costume. Wils, dem übrigens auch manches Stück vortrefflich gelang, obgleich er durchaus nichts Neues brachte, zeigte auch zum Schlusse „die in der Luft schwebende Griechin Atalante“, ein schon in voriger Messe von Herrmann vorgeführtes Kunststück. Bekanntlich stammt dasselbe aus Ostindien, wo es die Gaukler überall auf den Straßen in den allererdenklichsten Varianten aufführen, und zwar jedenfalls ungezwungener und besser, wie wir es bis jetzt hier gesehen haben. Dieses Bielen durchaus unerklärliche Stück ist außerordentlich einfach und beruht bloß auf Anwendung der gewöhnlichsten Grundsätze und Hülfsmittel der Mechanik. Die scheinbar in der Luft schwebende Person ruht in einem hinreichend starken, künstlich gearbeiteten Eisengestelle, welches sich dem Körper anschmiegt und unter den Kleidern völlig verborgen ist. Ein Ende desselben halt sich in eine senkrecht stehende Eisenstange ein, und verschiedene, genau-schließende Scharniere gestatten dabei sogar eine Bewegung der Glieder, welche aber niemals ganz frei, sondern immer gehemmt und gezwungen ist. Wer schon von sogenannten Athleten gesehen hat, daß sie den Fuß in einen an der Wand befestigten Ring stecken und dann den Körper eine Zeit lang wagerecht ausge-streckt ohne andere Stütze zu halten vermögen, dem wird jenes minder schwierige Kunststück durchaus nicht mehr bewundernswerth erscheinen. Daß die Taschenspielerkunst seit Philadelphia keine Fortschritte gemacht, ist ebenso wahr als diese Erscheinung durchaus nichts Belagenerwerthes hat.

* Leipzig, 26. Jan. Die Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung in Berlin wird, das von G. A. Peholdt zum Besten der Familie Lorching's herausgegebene Liederheft, auf welches bereits sehr zahlreiche Subscriptionen hier erfolgt sind, vertreiben und hat dabei auf jede Provision verzichtet.

Handel und Industrie.

Wochensichte.

* Leipzig, 27. Jan. Leipzig-Dresden 136 1/2 Br.; Sächs.-Bair. 84 1/2 Br.; Sächs.-Schlesische 93 1/2 Br.; Chemnitz-Riesacc 22 1/2 Br.; 22 G.; Eöbau-Bitt. —; Magdeb. Leipz. 299 Br.; Berl.-Anhalt. 96 1/2 Br.; Köln-Mind. —; Fr.-B. Nordb. —; Altona-Rieser 94 1/2 Br.; Anhalt-Deßauer Landesb. Lit. A. 138 1/2 G.; Lit. B. 117 1/2 Br.; Preuß. Bankb. 96 1/2 Br.; Wiener Banknot. 79 Br., 78 1/2 G.

Leipziger Börse am 27. Jan. 1851.

Table with columns: Course, Ansg-böhm., Ge-sucht., Staatspapiere, Action, Ansg-böhm., Ge-sucht. It lists various financial instruments and their market status.

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck und Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Ankündigungen.

Anzeigen werden angenommen in den Expeditionen in Leipzig (Querstraße, Nr. 8) und Dresden (bei E. Höner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2.)

Die Gegenwart.

Eine encyclopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände.

Einundsechzigstes Heft.

Inhalt: Das russische Staatsleben. Erster Abschnitt. Rußlands innere Politik. Politische Verbrechen und Vergehen.

„Die Gegenwart“ trägt den Charakter eines selbständigen, in sich abgeschlossenen Werkes, ist jedoch zugleich als ein Supplement zu allen Ausgaben des

Conversations-Lexikon

sowie als eine Neue Folge des Conversations-Lexikon der Gegenwart zu betrachten. Das Werk erscheint in Heften zu 5 Ngr., deren 12 einen Band bilden; jeden Monat werden 2-3 Hefte ausgegeben. Der erste bis vierte Band kosten jeder geheftet 2 Thlr., gebunden 2 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, im Januar 1851.

F. A. Brockhaus.

Kaufgesuch von Büchern & Manuscripten.

Im Folge bedeutender Aufträge des nähern und entfernteren Auslandes sind wir im Stande für grosse,

seltene literarische Werke aller Art sehr annehmbare Preise zu zahlen, und ersuchen demnach Besitzer verkäuflicher Bibliotheken um gefällige Ein-sendung von Verzeichnissen, direct per Post.

Berlin, [63-65]

A. Asher & Co.

Bei Wilhelm Gassel in Ebersfeld ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung von Sprüchen heiliger Schrift für evangelische Schulen,

jedem kirchlichen Lehrbuche zu gebrauchen, mit dem Ab-druck der wichtigeren Schriftsteller für schwächere Kinder.

Herausgegeben von M. W. S. Jaspis, Pfarrer in Ebersfeld und der Zeit Schulpfleger.

Preis cart. 2 Sgr.

Die Rheinische Provinzialsynode sagt in ihrem Proto-koll, S. 169. Folgendes darüber:

Die von Herrn Pastor Jaspis in Ebersfeld herausge-gebene Sammlung von Sprüchen heiliger Schrift für evangelische Schulen wird auf Grund der von der Com-mission eingereichten Beantwortung von der Synode zum Gebrauche genehmigt, und als eine in Auswahl und Anordnung vortreffliche, ihrem Zwecke durchaus entsprechende, namentlich auch als Hülfsmittel für den Religionsunterricht in unierten Gemeinden empfohlen.

Theater der Stadt Leipzig.

Dienstag, 28. Jan. (74. Abonnementsvorstellung.) Die Stimme von Porcia, große heroisch-romanti-sche Oper mit Tanz in 5 Acten nach Seribe und Dela-vigne von Freiherrn von Lichtenstein, Musik von Auber. Mittwoch, 29. Jan. Mit aufgehobenem Abonne-ment und zum Benefiz des Ober-Regisseur Herrn Bar-thels, zum ersten male: Bajazzo und seine Fa-milie, Volksdrama in 5 Acten, frei nach dem Franzö-sischen, von G. Marr.

Die... naris... Defte... gesamt... Kriege... mächte... reich... nungen... zukünft... der de... ad act... könne... die 18... meiste... man... iche 3... vormän... Raum... fchen... Befürd... Prober... Gesam... in der... Deutlich... Ich w... hannov... nungel... die ma... liberal... Seidte... wie Pr... treten... Mittel... Wiber... also, w... wo sie... zeshel... behörde... das B... Dester... dern W... Frieden... mit de... Mag... den An... zusehen... hält, s... zusehen... massen... Garant... num) v... der Gr... Preusse... von all... entschei... die eve... damit... consequ... tive vo... auch de... zu nehm... drei s... fisch sel... darauf... Es ist... Staates... ned Kr...